

Verlauf, Ergebnisse und Bewertung des Projekts – aus Sicht des Berliner Teilprojekts

Für das Berliner Teilprojekt ist zunächst festzuhalten: Angesichts des zur Verfügung gestellten Forschungsrahmens wurden im Berliner Teilprojekt umfangreiche Daten erhoben; dies erfolgte auf technisch und methodisch aufwändige Weise, zumal gerade für die letzte Analyseperiode 1989/1990 – 2007 auch noch aktive Akteure involviert waren. Durch dieses Vorgehen wird es möglich, die einschlägigen Analysen zu Doping und die darauf basierenden Bewertungen auf eine signifikant solidere empirische Basis als bisher zu stellen. So haben die Teilprojekte in Berlin und Münster zu einer Vielzahl von Ergebnissen geführt, die in den entsprechenden Projektberichten detailliert dokumentiert sind und in dem zusammenfassenden Bericht beider Teilprojekte verdichtet werden. Allerdings ist auch festzuhalten, dass der verfügbare Forschungsrahmen es nicht ermöglichte, die Daten so umfänglich und detailliert wie gewünscht auszuwerten.

An dieser Stelle für das Berliner Teilprojekt gesprochen, erlauben diese Befunde signifikant besser als bisher, die Doping-Problematik in ihren komplexen Strukturzusammenhängen zu verorten, vor allem in ihren Pfadabhängigkeiten von z. B. institutionellem Handeln bzw. Nicht-Handeln auszuweisen und dabei auch die teils enge Interaktion von institutionellem ‚Druck‘ und individueller Anpassung sowohl auf Trainer- als auch auf Sportlerseite nachzuzeichnen. Besondere Bedeutung kommt bei diesen Analysen ihrer umfangreichen quellenmäßigen Stützung zu. Die bereits derzeit systematisch angelegten interdisziplinären Zugangsweisen zu Doping bzw. Anti-Doping könnten auf der Grundlage der vorgelegten Befunde dieses Projekts weiter gestärkt und ausgebaut werden.

Für den Projektverlauf wird aus Sicht des Berliner Teilprojekts erkennbar: Vor dem Hintergrund der Entscheidung, auf der Basis eines Schnittstellenkonzepts zwischen den beiden Standorten im Wesentlichen additiv-synergetisch zu kooperieren, haben die beiden Teilprojekte die vom Auftraggeber verlangten aufeinander beziehbaren Ergebnisse zum Doping in der Bundesrepublik vorgelegt. Angesichts der hohen Komplexität des zu bearbeitenden Themas waren bzw. sind Divergenzen in der Bearbeitung des Phänomenbereichs Doping und folglich in den generierten Ergebnissen erwartbar, sind also nicht als Mangel oder Defizit zu bewerten; denn solche Divergenzen stellen einen wichtigen, unverzichtbaren Ausgangspunkt für die weitere Diskussion in Wissenschaft, Politik und im Sport selbst dar.

Der Blick auf weitere Forschung im Bereich von Doping und Anti-Doping, wie er sich für das Berliner Teilprojekt manifestiert, zielt zum einen auf die der Option, weitere Dokumenten-Analysen zu ermöglichen. Angesichts der oben bereits angedeuteten Pfadabhängigkeiten von Doping und Antidoping fokussiert er zum anderen auch Fragen von (gesellschaftlicher) Governance; dies bedeutet z. B., in diesem Zusammenhang entsprechende Analysen von Vorteilen, aber auch solche zu den Gefahren hoher Autonomie des gesellschaftlichen Subsystems Sport und der darin wiederum gewährten (Teil-) Autonomien vorzulegen. Zieht man Überlegungen zu den analytisch differenzierten Systemebenen gesellschaftlichen Denkens und Handelns zwischen der Ebene gesellschaftlicher Leitbilder, über diejenige der Subsysteme von Gesellschaft und deren Interaktion, über die Ebene der institutionellen Realisierung von Sport bis hin zur Ebene konkreten situationalen Denkens und Handelns, wird sichtbar: Die im Berliner Teilprojekt generierten Befunde beziehen sich auf jede dieser gesellschaftlichen Strukturebenen, wenn auch mit jeweils unterschiedlicher Gewichtung im Vergleich der beiden Teilprojekte.

Deutscher Bundestag

Sportausschuss

Ausschussdrucksache

17(5)193

So bieten die vom Berliner Teilprojekt vorgelegten Befunde grundlegende Anknüpfungspunkte dafür, intensiver als bisher der Frage nachzugehen, wie sich bezüglich Doping und bezüglich Anti-Doping über die angesprochenen Ebenen hinweg die Steuerungs-, Koordinierungs- und Aushandlungsräume, die darauf gerichteten Regularien und deren Interpretation durch die jeweiligen Akteure ausgeprägt und über die Zeit verändert haben. Dies gilt vor allem bezüglich der generell besonders kritischen Schnittstellen zwischen den Ebenen. Sichtbar wird in diesem Kontext: Doping ebenso wie Nicht-Doping stellen keinen fixen, für lange Zeit eindeutig definierten Tatbestand dar, sondern sind als ein gesellschaftliches, in hohem Maße interpretationsbedürftiges Konstrukt zu verstehen, deren Fassung und Bewertung über die verschiedenen Ebenen hinweg und besonders an den Schnittstellen je eigenen Aushandlungsregeln ausgesetzt ist. Somit ist deutlich, dass es für jede Zeit unerlässlich ist, Doping und Antidoping erneut zu bearbeiten und dabei besonders die Interaktion zwischen gesellschaftlichem Konstrukt, der Veränderung der medizinisch-technischen bzw. Trainingskontexte und dem Denken und Handeln der involvierten Akteure zu fokussieren. Dies haben beide Teilprojekte herausgearbeitet. Nicht zuletzt basierend auch auf den Befunden des Berliner Teilprojekts sollte die weitere Forschung mit Bezug auf Governance u. a. der Frage nachgehen, inwiefern die Konzepte von inter- und intrainstitutioneller Steuerung, Koordination, Kooperation und Aushandlung gerade für die neuere, vor allem auch für die zukünftigen systemischen Entwicklungen im (Spitzen-) Sport zu integrativen Sichtweisen führen. Aus soziologischer Sicht können differenzierungs- und akteurstheoretische Ansätze ein signifikanter Ausgangspunkt für weitere Studien sein.

Mögliche Forschungsperspektiven für die Zukunft

Ohne damit an dieser Stelle auch nur annähernd die weiteren aufscheinenden Forschungsperspektiven benennen, geschweige denn diskutieren zu können, sei an dieser Stelle gerade vor dem Hintergrund der Ergebnisse des Berliner Teilprojekts nochmals die Frage nach der Zuschreibung individueller Verantwortung im Rahmen von Doping-Handeln angesprochen, nach dem Behindern bzw. Verhindern von Doping-Handeln und vor allem auch nach der aktiven Entscheidung einzelner Akteure, nicht zu dopen und damit den so genannten ‚Drop-Out‘ zu riskieren bzw. zu generieren. An manchen Stellen vorschnell als Skandalisierung bezeichnet, machen die Ergebnisse aus dem Berliner Teilprojekt deutlich: Aus durchaus unterschiedlichen Gründen und mit daher auch durchaus unterschiedlichen Blicken befanden/befinden bzw. wähten/wähnen sich die Akteure subjektiv in Dilemma-Situationen; dabei stellte sich die Oberflächenstruktur dieser Situationen ihnen häufig subjektiv vergleichsweise ‚einfach‘ im Sinne der Unausweichlichkeit von Doping dar; allerdings ist auch darauf zu verweisen, dass die Tiefenstruktur dieser Situationen i. d. R. deutlich komplexer organisiert war/ist und das vor allem dann, wenn die Akteure mit ihrem Entscheidungsprozess ‚alleingelassen‘ wurden, sie diese Strukturen nicht immer oder nur begrenzt durchblick(t)en. Dabei spielte die Frage gesellschaftlicher Legitimierung bzw. gesellschaftlichen ‚Weg-Sehens‘, Uminterpretation etc. immer auch eine wichtige Rolle. Wie diese Komponente des komplexen Gesamtphänomens in der Bundesrepublik organisiert war, zeigen besonders auch die Ergebnisse aus den Münsteraner Teilprojekten.

Um solche Phänomene bezüglich letztlich immer auch individuell zu verantwortenden Denkens und Handelns in künftiger Forschung stärker als bisher in einem systematischen Zusammenhang aufklären zu helfen, bietet sich aus Sicht des Berliner Teilprojekts z. B. die sowohl wissenschaftlich breit rezipierte als auch in vielen gesellschaftlichen Handlungsfeldern bereits rezipierte Theorie von *Lawrence Kohlberg* zum moralischen Urteil an. Die Ergebnisse neuerer Forschung deuten darauf hin, dass das moralische Urteil sich stark domainenspezifisch ausprägt und dass die im moralischen Urteil vom Individuum jeweils er-

reichte Stufe nur bedingt zeitkonsistent ist. Dies bedeutet u. a., dass die relevanten Akteure in ihren unterschiedlichen Handlungsfeldern durchaus unterschiedliche moralische Urteile auf unterschiedlichen Stufen produzieren (können). Diese Urteile gliedern sie in die epistemologischen Überzeugungen dieser Akteure hier bezüglich des gesellschaftlichen Konstrukts Sport ein, hier besonders gegenüber Doping bzw. Anti-Doping. Man kann davon ausgehen, dass die Betroffenen vor allem in konflikthafter Situationen generell dazu neigen, diese Überzeugungen und die dort verhafteten moralischen Urteile entweder stark segmentierend und/oder situational variierend für die eigene Handlungssteuerung zu nutzen. Als ein Merkmal solcher epistemologischen Überzeugungen und des dort inkorporierten Wissens gilt, dass die ersteren nicht immer kohärent sind, somit dem Individuum alternierende, teils einander widersprechende Erklärungen für die aktuell wahrgenommene und zu bewältigende Wirklichkeit anbieten. Im Vergleich zu kohärenten Wissensstrukturen, vor allem zu Strukturen wissenschaftlich begründeten Wissens, bieten sie dem Akteur damit ein – scheinbar – erweitertes Spektrum möglicher Handlungssteuerung bzw. retrospektiver Handlungslegitimation an.

Jenseits von Perspektiven wissenschaftlicher Weiterentwicklung können die generierten Befunde auch genutzt werden, Dopingverbote und Neuro-Enhancement-Regularien weiterzuentwickeln. Auch an die Umsetzung in Unterrichtsangebote oder an die Transferaufgabe von Wissenschaft hin zu Medienangeboten ist zu denken.

Acht Empfehlungen und Desiderata aus Sicht des Berliner Teilprojekts

Bezug nehmend auf die Ergebnisse des Berliner Teilprojekts werden kurz gefasst die folgenden Empfehlungen formuliert:

(1) *Chance auf Endkampfteilnahme*: Die Chance auf Endkampfteilnahme bei internationalen Meisterschaften“ sollte nicht „zum einzigen Kriterium“ der Entsendung erhoben werden; denn dieses Kriterium zum Entscheidungsmittelpunkt zu erheben, hat sich sowohl für den individuellen Akteur als auch für die institutionellen Arrangements als ein stark wirksamer Dopinganlass erwiesen.

(2) *Keine personelle Kontinuität in Dopinganalytik und -recht*: Die Implementation von nachhaltiger Dopinganalytik und nachhaltigem Dopingrecht sollte nicht durch personelle Kontinuität in diesen beiden Feldern behindert werden; d.h. dort sollten keine Personen agieren, die vor der Berufung im Sport engagiert waren oder Sport-Verbandsfunktionen eingenommen haben. Vor dem Hintergrund der in dem Gesamtprojekt rekonstruierten Dopinggeschichte in der Bundesrepublik ist die Besorgnis von Befangenheit zumindest nicht zurückweisbar. Um einen solchen Verdacht weder institutionell noch individuell aufkommen zu lassen, sollte eine strenge Teilung erfolgen, die so bisher nicht gewährleistet ist.

(3) *Schaffung einer Institution für vertraulichen Kontakt mit Aktiven*: Für Aktive oder ehemalige Aktive sollte eine Institution geschaffen werden, bei der sie vertraulich ihre Sorgen vortragen können, ohne der Angst ausgesetzt zu sein, dass dies öffentlich wird. Die historischen Studien zeigen unübersehbar die Ängste, die zu entscheidenden Teilen daraus entstanden, dass Dopinggegner bzw. -verweigerer keinen Ansprechpartner hatten und somit ihre Karriereängste kaum angemessen verarbeiten konnten.

(4) *Abbau von Informationsdefiziten durch Information*: In beiden vom Berliner Teilprojekt detailliert bearbeiteten historischen Phasen (Phase I/Phase II bis 1989/1990) lagen starke Informationsdefizite in den sportlichen Handlungsfeldern vor. Sie nahmen Aktiven die Chance, adäquat auf Druck, Zwang oder Nötigung zu reagieren bzw. vor dem Hintergrund der z. B. im Berliner Teilprojekt herausgearbei-

teten „Verselbstständigung oder Totalisierung des Leistungsprinzips“ die Tragweite ihres Handelns einzuschätzen.

(5) *Umgang mit Funktionsträgern, die gegen rechtliche wie berufsethische Regeln verstoßen*: Beteiligte Funktionsträger haben sich zum Teil – ob aus Unwissen oder vorsätzlich – rechtlich wie berufsethisch nicht korrekt verhalten. Hier ist verbindliche Umgangsempfehlungen entsprechend auszuformulieren, zu vereinbaren und vor allem bezüglich ihrer Implementierung zu überprüfen.

(6) *Arbeit mit Zielgruppen*: Beispiele sind die Bildungsarbeit mit Zielgruppen wie Schüler_innen oder Sportgruppen, denen die Forschungsergebnisse nahe gebracht werden. Es können auch Transfer-effekte für ähnlich gelagerte Problemstellungen in Wissenschaft und Gesellschaft gefördert werden. Zu denken ist an dopingaffine Praktiken im Breitensport oder an das Neuro-Enhancement.

(7) *Dilemma-Situation von Ärzten und Mitarbeitern*: Mit Blick auf die im zusammenfassenden Bericht des Berliner Teilprojekts vorgelegten Zeugenzeugnisse ist nicht von der Hand zu weisen, dass zu Dopingmitwirkung genötigte Ärzte sich in einer Situation sahen, die sich aus deren Sicht als Dilemma-Situation gegenüber Vorgesetzten gestaltete. Für die zukünftige Anti-Doping-Politik (und gleichermaßen für zukünftige Anti-Enhancement-Maßnahmen) erscheint es im Anti-Doping-Kampf von großer Wichtigkeit, auf solche Situationen einzugehen bzw. für solche Probleme (institutionelle) Lösungen zu finden. Empfohlen wird die Entwicklung von Mechanismen, die sichern, zumindest jedoch helfen, beteiligten Gruppen, besonders Ärzten, Trainern, Funktionären, Apotheker, Physio- und Sporttherapeuten auf Problemsituationen dieser Art vorzubereiten.

(8) *Dopingverbot durch ein Gesetz sichern*: Dopingverbot durch ein Gesetz sowie die Berücksichtigung des Aspektes des Verstoßes gegen die „guten Sitten“ ist aus Sicht des Berliner Teilprojekts ein unerlässlicher, zeitnah zu implementierender Schritt. Dazu gehört, die ausdifferenzierte Definition der Strafbarkeit des Athleten einzubeziehen.

Further research is needed

Further research is needed – dieser eigentlich recht banal klingende Spruch zeigt seine ganze Gültigkeit vor dem Hintergrund der Ergebnisse des Projekts „Doping in Deutschland von 1950 bis heute aus historisch-soziologischer Sicht im Kontext ethischer Legitimation“, die in den Berichten der beiden Teilprojekte sowie im zusammenfassenden Bericht skizziert werden. Diese Ergebnisse erlauben es besser als bisher, die Doping-Problematik in ihren komplexen Strukturzusammenhängen zu verorten, vor allem auch die Pfadabhängigkeiten von z. B. institutionellen Rationalitäten sowie Handeln bzw. Nicht-Handeln bezüglich Doping und Anti-Doping auszuweisen und vor allem auch quellenmäßig umfangreich zu stützen. Die bereits systematisch angelegten interdisziplinären Zugangsweisen zu Doping bzw. Anti-Doping werden auf der Grundlage der Befunde dieser beiden Teilprojekte deutlich gestärkt. Für Weiterentwicklungen stellen die generierten theoretischen Basierungen und die eruierten Dokumente, Quellen und Interviews vielfältige zukunftssträchtige Ausgangspunkte zur Verfügung.